

Aus dem Tagebuch eines in Russland gefangen gewesenen französischen Offiziers

Autor(en): **Wickede, J. v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **2=22 (1856)**

Heft 36

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-92214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

— Am 26. April rückten die Infanterierekruten, circa 130 Mann stark, in Glarus ein, um unter der Instruktion des Herrn Kommandant Ullmann in der sog. Kaserne dahier einen vierwöchentlichen Kurs zu bestehen.

Feuilleton.

Aus dem Tagebuch eines in Rußland gefangen gewesenen französischen Offiziers.

Mitgetheilt

von J. v. Wickede.

(Fortsetzung.)

Ich befahl nun meinen Soldaten, aus dem Hause zu kommen und die Gewehre abzugeben, da wir jetzt Gefangene geworden wären. Mit welchem Ausdruck der Trauer in ihren von Pulverdampf ganz geschwärzten Gesichtern diese braven Leute, von denen die Meisten übrigens mehr oder weniger bedeutende Wunden erhalten hatten, dieses thaten, läßt sich gar nicht mit Worten beschreiben. Die Meisten stießen die Kolben ihrer Gewehre mit den Füßen, bevor sie aus dem Hause kamen, und namentlich thaten dies fast alle Chasseurs, von denen ungefähr ein Duzend sich bei uns befinden mochten, mit ihren Hülsen, damit diese nicht in die Hände der Feinde fallen sollten, bis sie ganz unbrauchbar geworden wären. Ein alter Korporal der Chasseurs, der aus einer Stirnwunde stark blutete, riß auch sein Kreuz der Ehrenlegion, das er sich einst in Algerien verdient hatte, von der Brust und stampfte es mit einem wilden Fluch unter den Füßen entzwei, damit es nicht am Ende eine Beute der Russen werden sollte. Sechsenddreißig Soldaten waren noch so bei Kräften, daß sie zu Fuß aus dem Gebäude heraustreten und sich als Gefangene ergeben konnten; acht bis neun lagen als Leichen in dem Hause und ungefähr eben so viele als Schwerverwundete, so daß sie sich nicht selbst mehr fortschleppen konnten. Unter Letzteren war ein Voltigeur meiner Kompagnie, ein überaus braver, wohlgestiteter junger Mensch, der einzige Sohn einer armen Soldatenwitwe in Nantes, der sich zu jeder Zeit musterhaft betragen und stets zu den besten Hoffnungen, daß dereinst noch ein recht tüchtiger Offizier, der unserer französischen Armee Ehre machen würde, aus ihm gebildet würde, Hoffnung gegeben. Jetzt hatte eine russische Kugel ihm beide Kinnbäcken fortgerissen, so daß er rettungslos verloren in seinem Blute sich am Boden herumwälzte und wimmerte, als wir das Gebäude verließen. Er warf mir einen nicht zu beschreibenden Blick der Verzweiflung zu, als ich fortgehen wollte, streckte beide Arme nach mir aus, als wolle er mich zurückhalten, und stammelte, so gut er dies bei seiner Wunde noch vermochte, die Bitte hervor, wir möchten ihn doch erschießen, um seinen Qualen ein Ende zu machen.

„Soll ich, mein Kapitän?“ fragte der alte Chasseur und sah mich gleichsam bittend dabei an. Ich gab stillschweigend meine Einwilligung durch ein Nicken des Kopfes, und sogleich nahm der Alte eine

noch geladen daliegende Muskete, setzte sie seinem verwundeten Kameraden dicht vor die Brust und schoß ihm die Kugel durch das Herz, so daß er auf der Stelle todt war. Gewiß war dies auch das Beste, was dem Armen, der doch nicht mehr zu retten war, geschehen konnte, denn es wurden ihm viele nutzlose Qualen dadurch erspart.

Als wir alle draußen vor dem Hause uns ohne Waffen aufgestellt hatten, wollten einige dieser Tschernomorischen Scharfschützen, die in einzelnen Gruppen umherstanden, auf uns zustürzen, um uns zu plündern, und Einer derselben, so ein recht wild ausschender Geselle, dem die langen Haare weit unter seiner schwarzen Pelzmütze herabgingen, hatte schon seine Hand auf meine linke Epaulette gelegt, um mir dieselbe abzurücken. So wie der russische Major dies aber sah, sprang er sogleich hinzu und gab dem Kerl einen tüchtigen Faustschlag in das Gesicht, so daß er ganz bestürzt zurücktaumelte. Zugleich rief dieser Offizier eine Abtheilung von Leuten seines Regiments herbei, die uns eskortiren und vor allen Ausplünderungen schützen sollten. Mit großer Menschenfreundlichkeit geschah dies, und der Wahrheit gemäß muß ich bekennen, daß wir französischen Gefangenen sowohl jetzt, als auch später, von den regulären russischen Soldaten aller Grade stets mit der größten Gutmüthigkeit, ja mitunter sogar mit auffallender Höflichkeit behandelt und niemals geplündert oder sonst irgendwie gröblich insultirt worden sind. Geschahen Fälle von Plünderungen, so waren es gewöhnlich Kosaken oder Freiwillige von den irregulären Korps, von denen solche ausgingen, und die russischen Offiziere zeigten sich fast immer selbst sehr entrüstet darüber.

Wir waren jetzt bei unserer Gefangennahme kaum aufgestellt worden, als noch ein zweiter Transport französischer gefangener Soldaten, größtentheils vom 19. Regiment, zu uns gebracht wurde. Auch diese hatten sich, wie es die Pflicht aller französischen Soldaten ist, sehr herzlich bis auf den letzten Augenblick vertheidigt und sahen stark mitgenommen und erschöpft aus. Es befanden sich bei diesem Trupp zwei Lieutenants, die mir zwar nicht persönlich bekannt waren, sich aber doch sogleich an mich angeschlossen. Auch hat der Zufall gewollt, daß wir bis jetzt Leidensgefährten zusammen geblieben sind und stets mit noch einem Kapitän vom 35. Regiment dieselben Quartiere bekommen haben.

Da die Stelle, wo wir uns anfänglich nach unserer Gefangenschaft aufstellten, noch sehr den Kugeln ausgesetzt war — denn das Bombardement dauerte von englischer und französischer Seite mit ungeschwächter Kraft fort, wenn auch das Handgemenge selbst, nachdem die Russen die Kornisoffbasion wieder erobert hatten, aufhörte —, so erhielten wir Befehl, weiter rückwärts nach einer mehr geschützten Stelle transportirt zu werden. Welche Verwüstungen herrschten aber hier an diesem Kampfplatze! Jetzt erst, wo wir nicht selbst im wilden Handgemenge mehr thätig waren, konnten wir den ganzen Schauplatz desselben auch besser übersehen.

(Fortsetzung folgt.)